



Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Mutter allerdings, die sich auf das Herz ihres Kindes zu verlassen glaubte, hatte dem Kampf darin nicht teilnahmslos gegenübergestanden. Allein dieser Kampf war ihr nicht als ein besonders tiefgehender erschienen, weil sie von keiner Neigung wußte, die Bodo in einen Zwiespalt mit den sich ihm darbietenden glänzenden Ausblicken gebracht hätte. In seinem vornehmen Empfinden zudte er eben nur davor zurück, sich von seiner Frau die Hände mit einer Million füllen zu lassen. Diese Frau war jedoch nicht nur reich, sie war auch liebenswert, und er konnte gewiß ihrer Armut gegenüber nicht auf die Dauer kühl bleiben. Da vollzog sich dann der Ausgleich von selbst.

Die arme Baronin verhehlte sich in einer ehrlichen Stunde keineswegs, daß sie in ihrer Beurteilung der Sachlage ein wenig oberflächlich zu Werke gehe, allein sie war eine Mutter, die für ihr Kind ein möglichst hervorragtes Los wünschte, und in ihr selbst war die Sehnsucht nie ganz eingeschlafen nach den glückbegünstigten, reichen Verhältnissen ihrer ersten Ehejahre. Sie wünschte aber auch zurückdenken an jene Reihe von Unglücksfällen, die vor Jahren zusammengewirkt hatten, die Familie von dem Aittergut zu vertreiben. Wenn sich dergleichen wiederholte? Wenn auch jetzt ein Schlag dem andern folgte? Wenn Bodo fortgegangen war, um draußen in der Freiheit, losgelöst von jeder Beeinflussung, zu einem ganz anderen Entschluß zu gelangen, als die Seinen annahmen? Was sollte dann werden?

Die Baronin zitterte am ganzen Körper. Wäre ihr Liebling doch erst wieder daheim.

An seiner Stelle kam nun jener Brief, der die hangen Befürchtungen der Aermsten bestätigte. Es fand darin kein Wort davon, daß Bodo beab-

sichtige, sich zu verloben. Dafür wollte er seine jetzige Stellung aufgeben und in das unsichere Fahrwasser einer neuen, erst zu erprobenden Zukunft steuern. Da war der zweite Schlag, der dem ersten folgte. Ein Unglück tettele sich an die Fersen des anderen!

Seitenlehne des Sofas und den müden, schmerzenden Kopf darauf. Ein trodenes, stoßweises Schluchzen erschütterte ihren zarten Körper.

Baron Elmar aber sprang von seinem Stuhl auf und rannte in erwachendem Zorn im Zimmer auf und nieder. „Der Junge ist toll geworden!“ rief er. „Toll geworden! Ich finde keinen anderen Ausdruck.“

Die Baronin richtete nach einer Weile den Kopf wieder auf und sah fiarr vor sich hin. In eintöniger Trostlosigkeit kam es über ihre Lippen: „Zu Bruno Köhler, Deinem Schwager, ist er gegangen. In dessen Haus hat er den schmerzlegenden Entschluß gefaßt.“

„Dieser Bruno Köhler hat Dir damals die Schwester genommen, nun will er Dir auch noch den Sohn nehmen. Wie ist das nur? Wir haben doch Deine Schwester nicht gehindert, ihrem Herzen zu folgen. Wir sind in Armut und Glend gegangen. Weshalb wollen sie uns den Sohn nehmen? Soll es eine Strafe sein, weil wir im tiefsten Herzen Deiner Schwester doch niemals so recht verzeihen konnten?“

Baron Elmar überließ ein leises Zögeln, wie er seine Gattin so verunkten sah in starres Nachgrübeln, ob der bittere Schlag wohl eine Vergeltung sein sollte für den leisen Groll, den sie in der Tat stets in sich wach erhalten hatten gegen die Abtrünnige. Ein solches Durchforschen dunkler Falten war seiner Natur, die nie sehr in die Tiefe gekrebt, beinahe unheimlich. Er schüttelte sich unwillkürlich ein klein wenig, fuhr sich dabei rüchichtslos durch die tabellos frisierten Haare und schob und zerte an seiner Krauwatte, daß sie sich löste.

Aber sofort brachte er vor dem Spiegel sein Aeußeres wieder in Ordnung. Erst dann trat er vor seine Frau hin und ergriff ihre Hände, die er leise streichelte. „Elisabeth, laß das,“ sagte er mit unbehaglicher Stimme, „Du mußt nicht so vor Dich hinreden. Hedwig ist tot . . . und . . . ach, lassen wir überhaupt die Vergangenheit!“ Er gab sich einen Anlauf zu würdiger väterlicher Strenge. „Wir brauchen unsere Kraft,



Schmeichelkätzchen. Nach einer Zeichnung von Mazotti. (Text siehe Seite 327.)

Aus erschrockenen, ungläubigen Augen sahen sich die Eltern an. Der Baron las den Brief noch einmal vor und ein drittes Mal. Es änderte sich nichts an seinem verhängnisvollen Inhalt.

Die arme Baronin konnte sich nicht mehr beherrschen. Sie legte die verschränkten Arme auf die

ergriff ihre Hände, die er leise streichelte. „Elisabeth, laß das,“ sagte er mit unbehaglicher Stimme, „Du mußt nicht so vor Dich hinreden. Hedwig ist tot . . . und . . . ach, lassen wir überhaupt die Vergangenheit!“ Er gab sich einen Anlauf zu würdiger väterlicher Strenge. „Wir brauchen unsere Kraft,

mit der Gegenwart fertig zu werden. Sieh, der Junge darf natürlich nicht glauben, daß wir in seine merkwürdigen Pläne ohne weiteres einwilligen. Besonders jetzt nach der dummen Geschichte von gestern. Du bist es doch selbstverständlich, daß wir sein Pflichtgefühl anrufen. Ja, ich meine, er hat jetzt Rücksichten auf seine Familie zu nehmen, das . . . das bedarf doch keiner näheren Erörterung. Ich werde sofort an ihn schreiben, oder hältst Du es für besser, wenn ich hinfahre und ihm den Kopf zurechtfetze? Vielleicht kommt Du mit mir, Elisabeth.

Während sie noch über diese Fragen hin- und herberiet, kehrte Gisela von ihren Unterrichtsstunden nach Hause zurück. Der Vater ließ ihr gar keine Zeit, es sich behaglich zu machen, sofort reichte er ihr den Brief hin und fragte mit Nachdruck: „Was sagst Du dazu?“

Das schöne, schlankte Mädchen wurde um einen Schein blässer, während sie die Zeilen des Bruders las. Um ihren Mund legten sich einen Augenblick lang bitter-schmerzliche, harte Linien, die aber sofort wieder verschwanden. Sie gab sich erschüttert Mühe, ruhig zu erscheinen, es sah fast aus, als wolle sie um jeden Preis den Eindruck vermeiden, ihr habe der Bruder mit seinen neuen Lebensplänen eine herbe Enttäuschung bereitet. Was hatte sie gehofft? Sie hätte es nimmermehr eingesehen. „Sieh da, Bobo als Reformator seines Lebens,“ sagte sie langsam und sah an den Eltern vorüber durch das Fenster.

Baron Elmär schien mit ihren Worten nichts anfangen zu können. „Was sagst Du dazu?“ drängte er nochmals. „Von dergleichen kann doch gar nicht die Rede sein, unter den jetzigen Umständen. Du bist doch auch der Meinung, daß ich dem Jungen Rätson beibringen muß?“

Kein Wort fiel darüber, was man dem von Bobo verlange, welcher Art die Rücksichtnahme auf die Familie sein solle? Daran drückte sich der Baron mit einer gewissen Eile vorüber, und auch die anderen ließen die Lücke offen.

Gisela zuckte die Achseln. „Er schreibt selbst bestimmt. Leichtes Spiel wirst Du nicht haben, Papa.“ Und als lehne sie es ab, in weiteren Worten Stellung zu der Angelegenheit zu nehmen, verließ sie zur Verwunderung der ein wenig verlegten Eltern das Wohnzimmer und trat in ihr nebenan gelegenes Stübchen, dessen Thür sie sorgsam hinter sich zugab. Erst horchte sie ob ihr jemand folge. Als es nicht geschah, krampfte sich ihre Hände ineinander und diese festverschlungenen Hände presste sie unter leiser Stöhnen gegen die Brust. Auf einmal lösten sich die Finger, die schmalen, weißen Hände ballten sich zu Fäusten, und nun drückte sie die Fäuste gegen die Brust, mit einem wilden, grausamen Ausdruck, als gälte es, etwas da drin, das leben . . . leben wollte, zu Tode zu mißhandeln. Allein das mißhandelte Gefühl wehrte sich wohl, sie wurde feiner nicht Herr, denn hilflos ließ sie jetzt die Arme sinken und machte es, wie wenige Minuten vorher draußen im Wohnzimmer die Mutter. Sie setzte sich in die Sofaede, verschränkte auf der Seitenlehne die Arme und legte den Kopf darauf. Sie schluchzte nicht. Dennoch war in ihr ein heißer, zorniger Jammer.

* * *

Zu derselben Stunde, die den Eltern Bobos Brief brachte, traf auch ein Schreiben von ihm in der Villa Nollenhagen ein.

Jeanette stieg gerade aus dem ersten Stockwerk die breite, mit rotem Läufer belegte Treppe herab, als durch den Flur ein Diener schritt, der in der Hand einen silbernen Koffer trug, mit mehreren Briefen darauf.

„Etwas für mich dabei?“ fragte Jeanette. „Nein, gnädigste Fräulein,“ war die ehrerbietige Antwort, „die Briefe sind sämtlich für den gnädigen Herrn.“

„So geben Sie her. Ich gehe gerade zu Papa.“ Sie nahm die Briefe an sich und ging nach den hinteren Räumen der Villa, wo ihr Vater in einem großen, luftigen Zimmer sich eine Art Werkstatt ein-

gerichtet hatte und über seinen Modellen saß und träumte.

Jeanette hatte gar nicht die Absicht gehabt, den Vater aufzujuchen, aber ihre Blicke waren auf den obersten der Briefe gefallen, die der Diener auf dem Teller trug, und sie hatte mit scharfem Auge eine wohlbekannte Handschrift auf dem Kuvert bemerkt. Bobos Handschrift!

Was hatte er dem Vater zu schreiben? Es konnte etwas ganz Gleichgültiges sein, aber vielleicht war es auch das Längstverwartete, das Außerordentliche! Eine erstickende Blutwelle trieb dem jungen Mädchen nach dem Herzen, als sie auf leicht schwanfenden Füßen durch den Korridor dahinschritt. Sie hatte wirklich Mühe, gerade zu gehen, und ihre kleine Hand bebte so sehr, daß die Finger kaum die Federlast der drei, vier Briefe zu halten vermochten, von denen der eine von ihm kam, von ihm!

Sprach er in seinem Schreiben endlich das erlösende Wort aus, auf das sie nun schon so lange geharrt? Geharrt unter tausend zitternden Schmerzen und Wunden?

Kaltweiß im Gesicht, mit fieberisch brennenden Augen, stand sie vor dem Vater und hielt ihm die Briefe hin. „Der eine ist von Bobo von Degenscheid,“ murmelte sie. „Aes ihn zuerst, Papa, und sage mir, was darin steht, ja, sage es mir, ich muß es wissen.“ Ihre Stimme klang tonlos, rau und heiser vor wildem Herzenssturm.

Herr Nollenhagen verstand, was in ihr vorging. Er strich ihr mit der breiten Hand beruhigend über die Wangen. Uebrigens fiel ihm selbst eine plötzliche, starke Erregung an. Auch er hatte das Gefühl, als stehe er vor einer Entscheidung, die aus dem Brief zu ihm und seinem Kind sprechen müsse. Nach kurzem Zögern, daß bei dem tatkräftigen Manne ganz selbstsam berührte, entfernte er von Bobos Brief den Umschlag und begann zu lesen. Und sein gebräuntes Antlitz erblühte und wurde fahl wie das seiner Tochter, deren zierliche Gestalt er mit Augen voll unendlichem Erbarmen umfaßte. Zugleich zuckte es aber auch zornig auf in seinem Blick. Seine Hand ballte sich, als wolle sie den Brief zerkrümmern und mit einer heftigen Bewegung in die Ecke schleudern.

Da streckte Jeanette den Arm aus, es war eine ganz automatische Bewegung. Entgeistert stand das arme, junge Geschöpf da.

Der Vater hätte sie auf seine Arme nehmen und trösten und beschwichtigen mögen wie ein kleines, hilfloses Kind. Aber als er sich ihr näherte, stemmte sie abwehrnd die Hand gegen seine Brust. „Gib . . . mir . . . doch den Brief,“ wiederholte sie. Und sie las mit zitternden Händen.

Bobo schrieb: „Sehr geehrter Herr Nollenhagen!

Kürzlich habe ich eine Reise angetreten, es kam das ganz plötzlich, und da ich schon nach wenigen Tagen zurück sein wollte, verabschiedete ich mich gar nicht erst von dem Bekannten- und Freundeskreise. Nun aber ist durch verschiedene Einflüsse in meinen Lebensplänen eine Aenderung eingetreten, so daß ich wahrscheinlich vorläufig nicht nach Berlin zurückkehre. Sie gestatten deshalb, daß ich brieflich Ihnen für all die Freundlichkeiten danke, die mir in Ihrem Hause zu teil wurden, und zugleich mein verabsäumtes „Adieu“ nachhole. Auch darf ich Sie wohl um die Güte ersuchen, mich Ihren verehrten Damen bestens empfehlen zu wollen.

Mit vielen höflichen Grüßen sehr ergeben
Bobo von Degenscheid.

Das war alles. Nüchtern, fast dürr und wie absichtlich kühl gehalten, standen die Worte da. Jeanette empfand sie wie ein Schlag mitten hinein ins Gesicht, mitten hinein in die jauchzenden und zitternden Hoffnungen ihrer armen, jungen Seele. In namenlosem Weh verzerrten sich die zarten, weißgewordenen Lippen und stießen hervor: „Nicht einmal meinen Namen hat er genannt, nicht einmal meinen Namen . . .“

Der unbeschreibliche Schmerzston ließ den Vater am ganzen Körper erbeben wie unter einem rasenden Sturmangriff. Er tastete unwillkürlich hinter

sich nach einem Haat. Dann wollte er sich der Verzweiflung abermals nähern.

„Laf, laf, es ist alles vorbei,“ rang es sich in schneidender Qual von ihren Lippen. Aus mirren Augen sah sie um sich, als suche sie etwas, dann stolh sie plötzlich der Thür zu, stieß sie auf und taumelte den breiten Korridor entlang.

Der erstarrte Vater folgte ihr und fing sie gerade auf als sie zu Boden stürzen wollte. Nun hob er die Willenlose, Halbhochmüchtige wirklich auf seine Arme, und über sie gebeugt, küßte er: „Ich bringe Dich auf Dein Zimmer, mein armes Kind, und ich bleibe bei Dir, ja, ich bleibe bei Dir,“ es fiel ihm kein anderes Trosteswort ein.

Kann war er mit seiner Schmerzdurchwühlten Laß in Jeanettes wunderreizendes Zimmer getreten, als das junge Mädchen auf einmal mit einer schlangartigen Bewegung von seinen Armen glitt. Er prallte unwillkürlich ein paar Schritte zurück. Unheimlich verwandelt stand Jeanette da, den Kopf mit den glühenden Augen vorgereckt, die zierlichen Hände zu Fäusten geballt. Jetzt waren nicht nur ihre Lippen verzerrt, das ganze Gesicht erschien verwüstet und schrecklich entstellt.

In schrillen Tönen kreischte sie auf: „Was für ein elendes Geschöpf bin ich denn, daß man mich verschmäht? Verschmäht . . . ja! Man spielt mit mir, dazu bin ich gut genug, dann aber kehrt man mir den Rücken! Das tut man! O ich möchte mich selbst ins Gesicht schlagen, ich . . . ich . . .“

Der Vater griff nach ihrem wild gestikulierenden Arm, sie riß sich jedoch los und warf sich plötzlich lang hin auf den Teppich. Ihr Leib zuckte und erbehte wie in Krämpfen. Die Finger rissen und zerrten an den schönen Haaren. Ein unartikuliertes Schreien und Wimmern erfüllte das kleine Gemach.

Dieser schreckliche Ausbruch erschien schließlich gar nicht so überraschend, wenn man bedachte, wie in den letzten Monaten sich das ganze Wesen des jungen Mädchens unter dem Einfluß ihrer so jäh erwachten Liebe verwandelt hatte. Seitdem war sie weich und hingebend geworden, wie im Worten auf ein holdes Wunder hatte man sie still und personum umhergehen sehen. Nun blieb das Wunder aus, das ihren eigenwilligen Charakter vielleicht vollends geläutert hätte und da kam ein gewaltsamer Rückschlag. Die heftige, leidenschaftliche Ader bäumte sich in ihr auf, sie mußte in dieser Stunde der ungeheuren Enttäuschung schreien und toben, um dem unbeschreiblich zornigen Jammer, der ihr die Brust zerreißten wollte, einen Ausweg zu verschaffen.

Der Vater kniete erschüttert neben ihr nieder, so schwer ihm das bei seiner wichtigen Figur auch ankam, seine Augen bewachten sie, und die großen Hände hielt er über sie gebreitet, wie es eine Mutter nicht zärtlicher und inniger hätte tun können. Zugleich aber versuchte er, mit der Kraft seines Willens das wimmernde Kind zu besänftigen. Und es gelang ihm.

Jeanette wurde ruhiger. Sie ließ es geschehen, daß er sie vom Boden aufhob und zu einem Kissen hintrug, in dessen langhaariges, schneeweißes Fellwerk der zierliche Körper tief einsank.

Er selbst begab sich sofort nach dem kleinen Salon der Geheimrätin, wo er in sehr angelegentlichem Gespräch mit der würdigen Dame fast eine volle Stunde verblieb.

* * *

Die Folgen dieser eingehenden Unterredung unter vier Augen war ein Besuch, den die Geheimrätin am andern Morgen der Baronin von Degenscheid abstattete. Sie hatte dazu eine ziemlich frühe Vormittagsstunde gewählt, in der Annahme, daß sie die Freundin um diese Zeit jedenfalls allein antreffen werde. Und sie sah sich in ihrer Voraussetzung auch nicht getäuscht.

Die Baronin trat ihr müde und blaß entgegen, umfomehr war sie selbst erregt und die Beute eines flackernden Nois, das immer wieder ihre Wangen übermalte. Sie kam in einer Mission, zu deren Trägerin sie schmerzlich ehrenvolles Verhalten erhoben hatte, in einer Mission, an der übrigens auch ihre eigenen Empfindungen mit einem nicht geringen

Grad von Herzlichkeit beteiligt waren. Trotzdem erwies sich die Mission so delikater und heikler Natur, daß die majestätische Dame bis jetzt noch nicht über eine gewisse Verlegenheit hinausgewachsen war, so eifrig sie auch ihr langstieliges Augenglas handhabte.

Einige nichtsagende einleitende Nebensarten waren gemischt. Endlich nahm die Geheimrätin einen Anlauf und erwähnte den Brief, den Bodo an Mr. Nollenhagen geschrieben, aus einem kleinen thüringischen Nest, wie sie erstaunt hinzusetzte. Sie hatte den Brief mitgebracht, holte ihn nach kurzem Zögern hervor und nötigte die Baronin zur Lektüre deselben.

Die arme Mutter las und seufzte dann hilflos und bebrängt auf.
(Fortsetzung folgt.)

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büchner.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Nun ging sie mit Eva auf den Vorflur und trat auf die vor der Haustür befindliche Altane, von welcher nach rechts und links Treppen auf den Hof hinabführten. Sie wußte, daß es dem alten Mann unangenehm war, im Arbeitsanzug in ihren Räumen zu erscheinen.“

„Guten Morgen, lieber Staube!“ erwiderte sie den respektvollen Gruß des Verwalters und stellte diesem ihre Mähte kurz vor. „Sie sind vielleicht so freundlich und führen die junge Dame etwas herum, zeigen ihr und erklären ihr alles, für was sie sich interessiert. Hier, mein Kind, nimm Dir das um; es ist noch nicht Sommer.“ und fürsorglich legte sie dem jungen Mädchen ihren eigenen Schal um die Schultern.

Der Verwalter war doch ein recht netter, alter Mann, wie sich Eva gleich zu Anfang gefehen mußte. Wie hübsch es sich mit ihm plaudern ließ, das hätte sie garnicht gedacht. Wie unermüdblich er war im Erklären und Erzählen! Vor dem jungen Mädchen tat sich eine ganz neue Welt auf; sie hatte ja noch nie darüber nachgedacht, wieviel Mühe und Arbeit es machte, um ein Stück Brot zu gewinnen, wieviel Ausdauer und Arbeitsfreudigkeit dazu gehörte, um der Natur die Bedürfnisse des Lebens abzurufen, und wieviel Mut und Vertrauen, um nicht zu verzagen, wenn ein einziges Naturereignis einen dicken Strich durch alle Berechnungen und Hoffnungen macht. Eva konnte nicht aufhören, alles zu bewundern, und der Verwalter schien sich an diesem Erstaunen zu freuen. In die Scheunen und Speicher gingen sie; überall, wo es Interessantes zu sehen gab, kletterten sie hinauf und wieder herunter, oft über schmale, nur selten benutzte Stiegen; in jeden Raum wurde gesehen, mochte er auch noch so versteckt und abgelegen sein. Evas Wangen glühten förmlich vor Eifer, und wie wurde erst in den Ställen ihr Interesse wach.

„Dies sind die Pferde, mit denen wir gefahren sind, nicht wahr, Herr Verwalter?“ frug sie lebhaft und blieb vor einem Paar Apfelschimmel stehen, den Kutschpferden der Frau von Lunger.

„Gewiß, gnädiges Fräulein.“ gab Staube zur Antwort, „und dies war das Reitpferd des verstorbenen Herrn von Lunger, ein schönes Tier, aber es kommt ja wenig hinaus.“ Er zeigte auf einen zwei Stände von den Schimmeln stehenden dunkelbraunen Wallach, dessen Formen und Wern auf Halbblut schließen ließen.

„So wird das Pferd gar nicht mehr geritten?“

„Ach und zu reite ich es selbst, wenn ich Zeit habe, aber sonst wird es nur spazieren geführt. Die gnädige Frau mag es nicht aus den Händen geben, aber es ist schade darun, sehr schade!“

„Ist es sehr mild, Herr Verwalter?“

„Wohl, gnädiges Fräulein? Wollen Sie es vielleicht versuchen?“ frug Staube lächelnd.

„Ja . . . ja, ich möchte wohl.“ kam es etwas zögernd heraus; „aber die Großtante . . . und ich kann ja auch nicht reiten.“

„Haben gnädiges Fräulein denn schon einmal auf einem Pferde gesessen?“

„Ja, früher; ich war aber noch Kind. Papa hatte damals als Landrat Pferde, und da hat er mich manchmal reiten lassen, nur einige Schritte natürlich, aber wirklich reiten kann ich nicht.“

„Hier ist leider auch niemand, von dem sie es lernen könnten.“

„Aber ich denke, Sie selbst können es,“ erwiderte sie, und dabei sahen ihn ihre Augen schelmisch an, „es wäre doch so nett, aber ich muß ja erst Großtante fragen.“

Dann gingen sie nach einer der eisernen Gitterpforten, welche den Gutshof mit dem Park verbanden. Beide Komplexe waren im übrigen durch eine hohe, feste Mauer, welche in der Hof-Front des Herrenhauses von diesem nach beiden Seiten bis an die Wirtschaftsgebäude sich erstreckte, getrennt.

Das junge Mädchen hatte schon am Morgen von ihrem Fenster aus die lange, breite Allee entlang sehen können, welche vom Herrenhaus aus in gerader Richtung den Park durchschneit und jetzt im Frühjahr noch den Durchblick auf die hinter dem Park befindlichen Felder und die in der ferne blaushimmernen Berge gestattete. Nach rechts war der Park in einer Entfernung von etwa 400 Schritt von der Allee entfernt durch eine, parallel mit dieser laufende, hohe Mauer abgeschlossen; auf der linken Seite erstreckte er sich bis an die Chaussee, die bald hinter dem Gute schief nach rechts ausbog, ein starkes, hölzernes Staket auf gemauerter Grundlage, welcher auf dieser Seite den Abschluß bildete.

Eva betrat mit dem Verwalter den Park. Hier herrschte Ruhe, friedliche Stille und doch das üppige, sprossende und keimende Leben und Weben der Natur. Nur noch einige Tage und die Knospen an den hohen, alten Bäumen und an den Sträuchern mußten aufbrechen, die hier vereinzelt, dort in Gruppen auf den Rasenbeeten standen, welche das Herrenhaus auf etwa fünfzig Schritt von dem eigentlichen Baumpark trennten; auf den zahlreichen Blumenbeeten blühten schon die Primeln, die ersten Kinder des Frühlings; hier und da saßen die Spitzchen der Maiglöckchen neugierig und behutsam aus der Erde hervor, und das Blättern der Fontäne in der Mitte dieses Vorgartens verließ dem Ganzen einen sommerlichen Reiz. Wie schön war es doch jetzt schon hier, und wie schön mußte es erst im Sommer sein!

Eva begriff es, daß ihre Großtante sich nicht von all diesen Pläzen zu trennen vermochte, an welche sich gewiß auch so viele Erinnerungen für sie knüpften. Sie wandten sich zu dem rechter Hand gelegenen Gewächshaus und machten dann eine kleine Wanderung durch den Park.

Staube zeigte ihr die verschiedenen Plätze, die im Sommer gewiß recht lauschig sein mußten. Vor einem offenen Pavillon, der auf einer kleinen Anhöhe in dem an die Chaussee grenzenden, dicht an dieser liegenden Teil des Parkes sich befand, blieb er stehen. „Hier ist der Lieblingsplatz der gnädigen Frau,“ sagte er, „wollen Sie sich vielleicht hinaufbemühen; ich kann Ihnen von dort gleich etwas die Gegend zeigen.“

Sie liegen die wenigen in die Erde gegrabenen und mit Holzpflocken gefestigten Stufen hinauf. Weit nach Süden und Westen hin dehnte sich der Blick über die fruchtbar, reizvolle und abwechslungsreiche Gegend. Staube nannte ihr eine Reihe von Dörfern, die man in kleinerer oder größerer Entfernung im Sonnenschein liegen sehen konnte.

„Sehen Sie, dort, wo Sie den Rauch aufsteigen sehen, ist die Oberförsterei Lindenthal,“ er zeigte mit der Hand nach einem Gebäudekomplex, der in einer Entfernung von etwa drei Kilometern am Rande eines Waldes gelegen war, „und wenn Sie nach links hinübersehen, werden Sie die Türme von St. erblicken. Von dorthier sind Sie ja gekommen; zwischen der Baumreihe, welche sich dorthin zieht, läuft die Chaussee, die Sie übrigens auch ganz nahe, hier am Rande des Parkes, werden verfolgen können.“

Einige Augenblicke später gingen beide wieder dem Herrenhause zu. Das junge Mädchen dankte freundlich, und als gute Freunde schieden sie von einander.

Auf dem Vorflur, der die ganze Breite des Hauses einnehmend, auf der Parkseite mit einer Glastür verschlossen war, kam ihr die alte Lotte entgegen.

„So, Fräuleinchen, gut, daß Sie da sind. Ich sollte eben nach Ihnen jucken, es ist nämlich Besuch da, und Sie möchten doch so freundlich sein und herein kommen. Warten Sie mal, Fräuleinchen, hier ist eine Kleiderbürste. Sie sind ein bißchen staubig geworden von dem Herumklettern . . . so, sehen Sie wohl,“ sie bürtete das junge Mädchen sorgsam ab, „nun sind Sie wieder schön . . . Der Herr Oberförster, wissen Sie, aus Lindenthal . . .“ Die alte Lotte tat sehr geheimnisvoll.

* * *

Als Eva den Salon betrat, rief ihr Frau von Lunger entgegen: „Ach, da bist Du ja, wir sprechen eben von Dir . . . hier, mein alter Freund, der Oberförster Balme.“

Aus dem Sessel, Frau von Lunger gegenüber, erhob sich langsam eine mactige Gestalt in grünem Jagdanzug, mit weissem Haar und grauem, bis auf die Brust reichenden, starken Vollbart. Unter den buschigen Brauen sahen ein paar kluge, freundliche Augen zu dem jungen Mädchen hinüber; Spannung und Bewunderung lag auf seinen gehärteten Gesichtszügen.

„Also das ist Fräulein Eva!“ klang eine sonore Bassstimme. Der alte Herr ging ihr entgegen und schüttelte ihr kräftig die Hand. „So, so, also das ist Fräulein Eva!“ wiederholte er langsam, sah abwechselnd zu dem jungen Mädchen und der alten Dame hinüber und nicht wohlgefällig mit dem Kopfe. Eva schien ihm in ihrer Befangenheit einen tiefen Eindruck zu machen. „Na, kommen Sie, Fräulein Eva, setzen Sie sich einmal neben mich, so . . . wir werden uns schon ganz gut vertragen, nicht wahr?“

Es lag etwas ungemein Anziehendes in der freundlichen Sprache und dem tiefen Organ des alten Herrn. Wie er so dasaß, die Hände auf die Knie gestützt, den Kopf leicht zu dem jungen Mädchen gewendet, war er entschieden eine vom ersten Augenblick an sympathische Erscheinung.

„Wissen Sie, gnädige Frau,“ wandte er sich an Frau von Lunger, „eigentlich sind Sie zu beneiden. Wenn ich doch auch so eine niedliche Nichte hätte, die mir in einsamen Stunden die Zeit vertreibe.“

Das junge Mädchen wurde rot vor Verlegenheit. „Aber, Herr Oberförster, machen Sie doch das Kind nicht so verlegen,“ entgegnete Frau von Lunger.

„Ach was,“ lachte der alte Herr laut und ungeniert, „Fräulein Eva wird schon verstehen, wie es gemeint ist, und ich, ich bin doch auch kein ganz junger Mann mehr,“ er strich sich mit der Hand den langen Vollbart herunter, „sehen Sie, grau, alles grau in grau. Sie haben es gut, gnädige Frau, jetzt soviel Jugend und Frohsinn um sich zu haben . . . Fräulein Eva kann gewiß recht lustig und vergnügt sein und einem alten Menschen die Grillen schon vertreiben, nicht wahr?“ Er sah die junge Dame lächelnd an.

„D ja, ich glaube,“ kam es jetzt schon zversichert über Evas Lippen, „Tante muß es freilich ja auch mit mir erst versuchen.“

Damit war die Verlegenheit überwunden und eine muntere Unterhaltung angebahnt. Eva ließ die harmlosen Neckereien des alten Herrn jetzt nicht mehr ruhig über sich ergehen; aber ihre Antworten waren so bescheiden und so voll von kindlicher Naivität, daß alle drei Personen oft in herzlichem Lachen ausbrachen.

„Wie war es denn, Fräulein Eva, wenn sie mich auf Ihren Spaziergängen öfter aufsucht?“ frug der Oberförster plötzlich unvermittelt. Bis nach Lindenthal ist mir eine kleine halbe Stunde, also nicht weit, und der Weg dorthin ganz hübsch. Freilich, weibliche Gesellschaft finden Sie, abgesehen von meiner Gaushalterin, bei mir nicht, nur mich und meinen Referendar, aber für das Ständchen, das Sie bei uns sind, wollen wir Sie immer durch eine Tasse guten Kaffee belohnen. Nun, was meinen Sie dazu?“

Eva sah ihre Tante groß an. „Seit wann ist denn ein Referendar bei Ihnen?“ frug Frau von Lunger statt aller Antwort.

„Seit vierzehn Tagen ungefähr, gnädige Frau.“ „Und davon haben Sie mir noch nichts gesagt?“

„Ich habe der gnädigen Frau ja in den letzten Tagen meine Aufmerksamkeit zu machen versäumt,“ gab der alte Herr lachend zur Antwort.

„Schlecht genug von Ihnen,“ entgegnete Frau von Langer.

„Nun also, meine neue Hilfskraft ist groß, blond, hat langen Schnurrbart und ist ein tüchtiger und netter Kerl. Sein Name ist Georg von Wilbrandt. Außerdem ist er Reserve-Offizier bei den Gardejägern und ein angenehmer Gesellschafter, der trotz seiner 28 Jahre schon viel in der Welt gesehen und gehört hat.“

„Dieser Reserveoffizier muß ja ein wahres Muster von Mensch sein, wenn Sie ihn derart loben.“ Ein feines Lächeln umspielte die Lippen der alten Dame. „Ist er auch, ist er auch,“ verkündete der Oberförster. „Aber wie ist es denn, Fräulein Eva, Sie haben mir ja nicht geantwortet?“

„Ja, wissen Sie, Herr Oberförster . . . ach, Evchen“, unterbrach sich Frau von Langer, „Du bist vielleicht so freundlich und gehst einmal nach dem Speisezimmer; in dem Schränkchen rechts neben dem Büffet steht ein Fläschchen mit Liqueur für unsern alten Herrn. Sei so gut, Herzens, und hole das, bitte, einmal her und die Gläser dazu; ich muß Ihnen doch noch etwas zur Stärkung vorsetzen, ehe Sie sich wieder auf den Weg machen.“ Und als das junge Mädchen das Zimmer verlassen hatte, fuhr sie fort: „Das geht doch aber wirklich nicht, Herr Oberförster, daß Eva ganz allein zu Ihnen wandert.“

„Sie meinen zu uns beiden Junggesellen?“

Frau von Langer nickte. „Ach so, ja, nun, dann müssen Sie Ihr Nichts eben begleiten, verehrte Frau; ich habe obnehin schon so lange nicht die Freude gehabt, Sie bei mir zu sehen, daß meine alte Trude mich schon gestraft hat, warum denn die gnädige Frau aus Wildau gar nicht mehr wiederkäme.“

„Wirklich? Dann werde ich mich wohl einmal wieder auf den Weg machen müssen; das ist ja auch dann etwas anderes. Aber, wissen Sie, die jungen Männer von heutzutage setzen den jungen Dingen alle möglichen Fausen in den Kopf, und Eva ist doch noch so jung.“

„Sie misstrauen mir wohl?“ polterte da der alte Herr etwas empfindlich heraus, sodas Frau von Langer ihn verbugt ansah. „Halten Sie vielleicht meinen Schutz nicht für genügend, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe . . .“

„Aber ich bitte Sie, mein lieber, alter Freund, beruhigen Sie sich.“ Die alte Dame reichte ihm die Hand hinüber. „Wir beiden Alten kennen uns, denke ich, lange genug, um uns zu verstehen; ich dachte nur, Vorlicht ist besser als Nachsicht, und vier Augen sehen mehr als zwei.“

„Wenn es so gemeint ist, dann muß ich mich wohl zufrieden geben; aber, gnädige Frau, Sie können sich jetzt, da Sie Ihre Nichte bei sich haben, doch nicht gegen jeden Verkehr hermetisch abschließen, und Sie werden sehen, daß sie mit dem Mädel Aufsehen erregen.“

In diesem Augenblick kam Eva zurück.

„Ist dies das Nichtige, Tante?“ frug sie und hielt die Kristallflasche empor.

„Ja, mein Kind, komm, schenke ein.“

„Sie würden eine ganz allerliebte Hausfrau abgeben, Fräulein Eva!“ neckte der alte Herr und sah ihr zu. „Wissen Sie, wie es bei unseren guten Vorfahren, den alten Mittern Brauch war?“ Da kredenzte die Dame dem Ritter den Trunk, sie tat, erst selbst einen Zug und reichte dann den Pokal dem Herrn den Schöpfung.“

Eva lachte.

Der Oberförster reichte ihr das Gläschen hin.

„Nun, wollen Sie nicht einmal versuchen?“

Vorsichtig, mit zierlich gepitzten Lippen nippte die junge Dame, ehe Frau von Langer etwas einwenden konnte. „Hu! Ist das schön!“ Lächelnd hielt sie sich das Taschentuch an die brennenden Lippen. „Das kommt davon!“ sagte Frau von Langer trocken, während der alte Herr vergnügt lachte.

„Ich habe eben mit Ihrer Frau Tante angefangen darüber zu sprechen, Fräulein Eva,“ wandte der Oberförster sich dieser zu, „daß Sie doch eigentlich ein wenig Verkehr haben müßten; hier in der

Umgegend gibt es so viele und nette junge Damen, an welche sie sich anschließen könnten, und Ihnen wäre es gewiß auch gut, gnädige Frau, wenn Sie Ihrer langen Einsamkeit entrisßen und wieder etwas Leben um sich sehen würden.“

„Wie Sie sich doch um Evchen sorgen!“ lachte Frau von Langer. „Warum haben Sie mir denn früher nie diese guten Ratschläge gegeben? Heute auf einmal sind Sie auch um mich so besorgt, und dabei sind Sie selbst doch so selten gekommen, um mir Gesellschaft zu leisten.“

Der Herr Oberförster machte ein etwas verbüßtes Gesicht. „Ja, ja, wissen Sie . . .“

„Nein, nein,“ unterbrach ihn die alte Dame. „Ausflüchte lasse ich nicht gelten. Aber Sie haben recht, dem Kinde zu Liebe werde ich gern wieder einige Besuche machen; es wird mir wohl auch ganz gut tun.“

„Auch in Lindenthal?“

„Gewiß, bei Ihnen natürlich zuerst und dann in Kapern bei Weinholde.“

„Weinhold, Tante?“ frug Eva erstaunt. „Ich war mit einer Lena von Weinhold in der Pension zusammen und befreundet; sie kam ein Jahr vor mir fort. Ich entsinne mich jetzt auch, daß sie hier in der Gegend zu Hause ist; ach, das wäre zu nett.“

„Das wäre wirklich hübsch für Sie, wenn Sie hier alte Bekannte träfen, Fräulein Eva. Machen Sie übrigens so schnell als möglich Besuch, dann werden Sie auch noch zu der bevorstehenden Hochzeit eingeladen,“ lachte Palmey.

„Ach ja, die älteste Tochter ist verlobt; ich erhielt vor einigen Wochen die Anzeige. Wie heißt der Bräutigam doch gleich?“ wandte sich Frau von Langer an den Oberförster.

„Rittergutsbesitzer von Miersstädt auf Neuhorsl,“ ergänzte Palmey.

„Ist Lena jetzt im Hause ihrer Eltern?“ warf Eva dazwischen.

„Natürlich, Fräulein Eva. Ich bin vor einiger Zeit einmal dort gewesen, da haben mich die lebenswürdigen Leute natürlich auch zur Hochzeit eingefangen; mit Allen dienen als angenehme Staffage.“

„Aber, Herr Oberförster!“ Die alte Dame tat ganz empört.

„Nun, nun, gnädige Frau, beruhigte er sie lachend. „Sie brauchen wirklich nicht empört zu sein; Sie müssen ja der jungen Dame zu Liebe nun auch nach Kapern. Und daß Sie mit Fräulein Eva eingeladen werden, ist selbstverständlich.“

„Also diene ich dann auch als angenehme Staffage?“ frug Frau von Langer scherzend.

„Nein, nein, benachtre, das bezog sich nur auf mich, außerdem, unter Fremden nimmt man es nicht so genau.“

„Sie sind unverbesserlich.“

„Im Alter ändert man sich nicht mehr.“

Der alte Herr stand nach kurzer Zeit auf und verabschiedete sich.

* * *

Eine Woche ist vergangen. Es waren trübe, regnerische Apriltage gewesen, die langsam dahingezogen. Draußen war es recht ungemütlich. Ohne Aussehen hatte der Himmel seinen Segen herabgeschüttet; auf dem Gutshofe standen große Wasserlachen, die Feldwege waren unerträglich, und von der Chaussee hatte der stark angeschwollene Bach, welcher sich mit der Straße am Ende des Parkes kreuzte, ein großes Stück fortgerissen, sodas Arbeit in Hülle und Fülle gab, um die Schäden auszubessern. Um die Ecken des Hauses piff der Wind, daß es im Innern unheimlich ächzte und stöhnte, aber dies erhöhte ja nur die Behaglichkeit in dem wohlwärmenden Zimmer.

Eva sah am Fenster und sah in den trüben Himmel hinauf. Auf ihrem Schoße lag ein Buch, in welchem sie bis jetzt gelesen hatte; in der Nähe des Dieners sah die Tante in dem Lehnstuhl und hielt ihr Müttagsgläschen.

Nachdenklich stützte die junge Dame den Kopf in die Hand. Wie schnell waren ihr doch diese acht Tage vergangen, obwohl sie immer an das Haus gefesselt gewesen war; wieviel Liebes und Gutes hatte sie von der alten Dame schon erfahren, wie

fremdlich waren ihr überhaupt alle Leute hier entgegengekommen! Da ist es leicht, sich einzuleben und sich wohlzufühlen, wenn man sich versorgt weiß durch eine so milde und liebe Hand.

Von ihrem Vater hatte Eva schon zweimal in dieser Woche gute Nachrichten erhalten. Der Präsident hatte sich eingehend nach ihren Erlebnissen erkundigt, und sie selbst hatte ihm fleißig geantwortet, hatte ihm alle ihre kleinen Erlebnisse erzählt; sie mußte ja, daß sie bei ihm Verständnis auch für das Kleinste fand. So traten sich Vater und Tochter innerlich näher, und da sich in Evas Briefen ein warmes Herz und ein guter Verstand kundgab, so kam es im Laufe der Zeit, daß auch der Präsident an seiner Tochter eine Vertraute und eine Freundin hatte, die mit kindlicher Liebe an ihm hing, und bei der er Teilnahme für manche seiner Sorgen und alle seine Freuden finden konnte. Ueber das Wenige, welches das junge Mädchen infolge seiner Jugend in des Vaters Briefen nicht verstand, bat es die Großtante, ihm Auskunft zu geben. Fast stets las Eva der alten Dame diese Briefe vor und Frau von Langer hörte ihr mit Aufmerksamkeit und Interesse zu.

Eva war überhaupt eine eifrige und gute Vorleserin, und es waren mit ihre schönsten Stunden am Tage, wenn sie auf einen niedrigen Sessel zu den Füßen der Großtante sitzen und ihr mit ihrer hellen, klaren Stimme vorlesen konnte.

So waren wieder einige Tage vergangen. Der Regen hatte aufgehört, der Himmel zeigte wieder ein freundliches Gesicht, hell und warm schien die Sonne vom Himmel hernieder und zauberte nach dem erfrischenden Regen neue, grüne Triebe hervor; in den hohen Bäumen sangen und zwitscherten die Vögel.

Eva durchschritt den Park und betrat durch ein Pfortchen in der hinteren Parkmauer das Feld. Zur ersten Spaziergang in Gott's freier Natur! Es war ihr so weit um das Herz, der Frühling war doch so schön. Ohne auf den Weg zu achten, schritt sie vorwärts; erst als sie an der kleinen, hölzernen Brücke ankam, welche über den, der Haupttrichtung nach, der Chaussee parallel laufenden Bach führte, blieb sie stehen und sah sich um; da lag Wildau im Sonnenschein, durch die Reste der Bäume war das Herrenhaus noch zu erkennen. Eva lebte sich an das Brückengeländer und sah hinab, ein lächelndes Gesicht spiegelte das klare Wasser zurück. Der Rand des Baches schimmerte weiß von blühenden Anemonen. „Wie hübsch!“ kam es über der jungen Dame Lippen; sie verließ den Weg, wandte sich nach rechts und folgte dem Lauf des Baches.

Unter einigen Erken, welche ihre Schatten quer über den Bach warfen, machte sie halt und sammelte einen Strauß dieser Frühlingstünder für die alte Großtante, welche ja die Blumen so liebte. Raum vermochten die Händchen all die Schätze zu fassen.

Dieses Ufer des Baches war durch eine große Wiege mit dem Rande eines Baldes verbunden, der sich, etwa 400 Meter vom Bache entfernt, nach rechts und links in großem Bogen bis an die Chaussee heranzog.

In Gedanken versunken schritt Eva auf direktem Wege dem Waldrande zu, bis sie plötzlich merkte, daß es hier eigentlich doch recht feucht sei. „Nisch, nisch,“ ging es und die Füße sanken bis an die Knöchel in den Boden. Papier schritt die junge Dame weiter; sie versuchte es mehr rechts, dort war es nicht viel besser, links, genau daselbe. Sollte sie umkehren? Aber es waren ja höchstens nur noch 100 Schritt bis zum Walde, und rückwärts hatte sie sich auch wieder durchzuarbeiten.

Schon war sie in gelinder Verzweiflung, als sie zu allem Trost auch noch etwas oberhalb vom Waldrande eine Stimme hörte, die ihr zurief: „Guten Tag, Fräulein Eva, Sie werden sich dort nasse Füße holen!“

Sie sah auf und erkannte den Oberförster, der in Begleitung Wilbrandts eben aus dem Walde herausgetreten war.

„Ach bitte, Herr Oberförster, helfen Sie mir doch! Ich kann ja hier weder vorwärts, noch rückwärts!“ rief sie, so laut sie konnte, hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Bucephalus.

Humoreste von Fritz Brentano.

(Nachdruck verboten.)

Durchlaucht unterhielten als Fürst eines deutschen Bundesstaates selbstverständlich einen Marstall und als General der Infanterie und Regimentsinhaber selbstverständlich in diesem Marstall auch Reitpferde. Allerdings nur vier. Allein diese reichten vollständig für das persönliche Bedürfnis ihres Besitzers aus, da Durchlaucht seit langen Jahren schon mit der edlen Reitkunst auf etwas gespanntem Fuße standen und ihr nur noch in sehr seltenen Fällen, d. h. nur dann huldigten, wenn fürstliche Repräsentations- oder militärische Pflichten das Staatsoberhaupt zwingen, sich seinen Untertanen auf dem Rücken eines Rosses zu zeigen.

Bucephalus war ein merkwürdiges Tier, das allerdings verzweifelt wenig Ähnlichkeit mit seinem berühmten Vorgänger und Namensvetter, dem feurigen Schlachthengst des großen Alexander von Mazedonien hatte. Vielleicht war das in seiner Jugend der Fall gewesen, allein verbürgen konnte es niemand, da diese Zeit für das Gedächtnis der Lebenden zu weit zurücklag, die Toten aber keine Aufzeichnungen über den Charakter des fürstlichen Leibpferdes hinterlassen hatten. Jetzt war dieses an der äußersten Altersgrenze, die Mutter Natur der Spezies equus caballus gezogen hat, angeleant und ein sichtlich daheimmüder philosophisch angehauchter Gaul, der unbekümmert um die Welt ereignisse draußen und die Vorgänge in seiner nächsten Nähe, tagelang den Kopf träumerisch zwischen den Beinen haltend, in seiner vornehmen Vorsehung stehen konnte, wobei ihm zwei alte melancholisch gewordene Jagdhunde des fürstlichen Gesellschaft leisteten, die längst keine Sehnsucht mehr verspürten nach den morgendustigen Feldern und den rauschenden Wäldern des allerhöchsten Jagdgebietes und ihr Gnadenbrot in stiller Zurückgezogenheit im Marstall verzehrten.

Nur eines konnte den alten Bucephalus noch in eine gewisse Aufregung versetzen — das Heer der Schmeißfliegen, die ohne alle Rücksichtnahme auf die vornehme gesellschaftliche Stellung eines fürstlichen Leibpferdes, allzeit frech und lustig die Ohren des Vierfüßlers umschwärmten und auf dessen stark schädlich gewordenen Rücken höchst unangenehme Promenaden unternahmen. Freilich gab sich diese Aufregung weniger in heftigen Bewegungen, als in einem unmutigen Singelozen nach den unermüdlichen Nistestörern kund, wobei anmerksame Beobachter allerdings die Wahrnehmung hätten machen können, daß Bucephalus sichtlich von Zeit zu Zeit den schwachen Versuch unternahm, seinen auffallend langen Schweif als natürlichen Fliegenwedel zu benutzen, ohne daß es ihm jemals gelang, das Brachtstück auch nur um einen Zoll zu heben. Nichteingeweihte schrieben diese betrübliche Tatsache einer gewissen Lähmung der Rückenmuskeln des Leibrosses zu — die Eingeweihten aber wußten seit Jahren besseren Bescheid um diese Schwäche, in der das Geheimnis des Marstalles lag, das lange sorgsam gehütet, endlich doch und zwar

außerordentlich ergötzlich, an das Licht der Sonne kommen sollte.

Bucephalus war immer der bevorzugte Liebling von Durchlaucht gewesen und darum auch von den Angestellten des Marstalles mit auferlesener Sorgfalt behandelt worden. Und da der Fürst ein abgafagter Feind des Englifizierens und ihm jeder gestungte Verdeschweif ein Greuel war, so erlaubte sich denn diese Zierde des Leibrosses einer ganz besonderen Pflege. Eines Tages glaubte aber der den edlen Vierfüßler speziell pflegende Stallknecht die Wahrnehmung zu machen, daß dessen Schweif eine bedenkliche Hineinigung zum Abmagern zeige, und nicht lange dauerte es, bis sich mit erschreckender Gewißheit herausstellte, daß Bucephalus an diesem äußersten Ende seines Körpers mit rapider Schnelligkeit seine Kopfhaare verlor. Der von dem Wärter unter Zittern und Zagen endlich ins Vertrauen gezogene Stallmeister erschrad bis in den Tod, als er die Nichtigkeit der

vollständig schwanzlos wurde. Nur eine „Stäule“, die fahle Mühe, zeigte von „entschwundener Pracht“, und trostlos starrten die Marstallbeamten auf diesen schädigen Rest einstiger Herrlichkeit. Sie kannten die Schwäche des Fürsten für den fossilen Kappen und fürchteten nichts geringeres, als sämtlich zum Tempel hinausgejagt zu werden, wenn Durchlaucht bei Höchstzürer Zurückkunft den trenen Bucephalus in diesem trostlosen Zustand finden würde.

Da indessen bekanntlich der Himmel keinen Deutschen verläßt, am wenigsten aber das Personal eines fürstlichen Marstalles, so sollte diesem noch im letzten Augenblick die Rettung von einer Persönlichkeit kommen, an die gewiß keiner der an dieser An gelegenheit Beteiligten gedacht hatte — von dem Hoftheaterdirektor August Warzahn.

Dieser, ein geriebener junger Bursche, der sich in der Welt viel Wind um die Nase hat wehen lassen, und erst seit kurzem den Posten an der fürstlichen Kunstanstalt bekleidete, sollte in wenig Monaten die einzige Tochter des alten Stallwärters Brockmann heiraten, dessen Pflege Bucephalus seit Jahren anvertraut war. Seit einigen Wochen schon war dem Bräutigam das sorgenschwere Wesen seines früher so heiteren Schwiegervaters in spe aufgefallen, und die düstere Ahnung beschlich ihn, daß dieser am Ende gar sein bescheidenes Vermögen, die Mühseligkeit der Tochter, an der Börse verspielt oder sonstwie verunst habe. Mit zäher Beharrlichkeit drang er in den Alten, bis dieser ihm endlich sein Herz ausschüttete und ihm den Grund seiner schweren Bekümmernisse anvertraute.

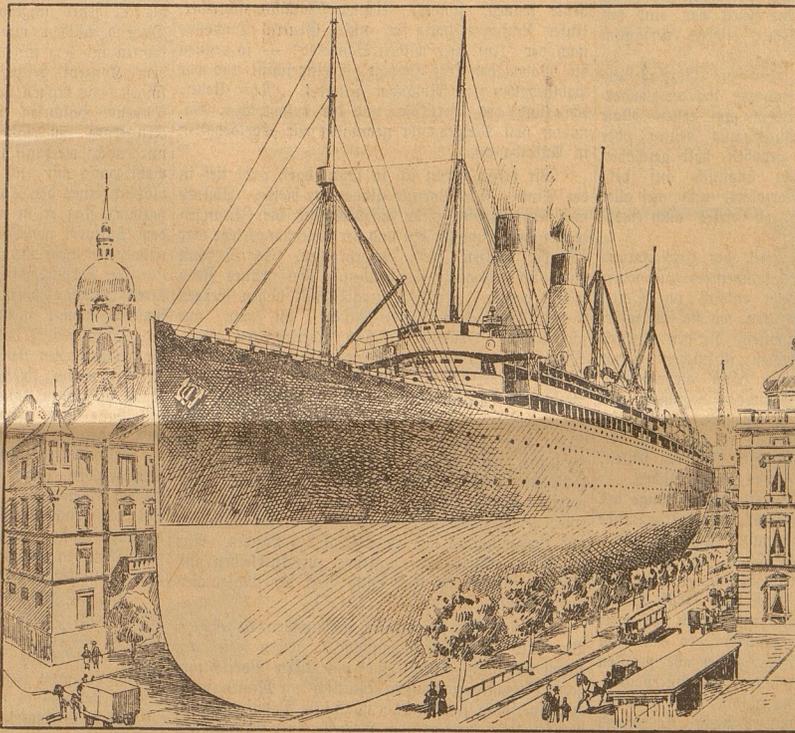
Der Freier atmete erleichtert auf. Also nur das war es? Er tröstete den Schwiegervater, versprach ihm, über die Sache nachzudenken und ging mit dem festen Vorsatz nach Hause, irgend einen Trick zu erfinden, mittels dessen der alte Brockmann und seine Stallkollegen aus ihrer Schwulstigkeit gezogen würden.

Nun, er war ein findiger Kopf und brauchte nicht lange zu sinnen. Eine Stunde später bereits

rief er mit Achtmeßes sein „Heureka!“, und am nächsten Morgen war er schon um fünf Uhr im Marstall, wo der Alte die Nachtwache hatte und besah sich beim matten Scheine einer Stalllaterne den guten alten Bucephalus und dessen Schweanzübe. Die gründliche Prüfung der letzteren schien zu seiner besonderen Zufriedenheit ausgefallen zu sein, denn als er sich wieder auf den Heimweg machte, klopfte er seinem Schwiegervater vergnügt auf die Schulter und sprach:

„Alles in Ordnung, Papa! Machen wir!“
Und er machte es wirklich.

Dem acht Tage später — vierundzwanzig Stunden vor der Ankunft von Durchlaucht — prangte Bucephalus wieder im Schmuck eines Schweifes, wie er ihn selbst in seiner glanzvollsten Jugendzeit schöner und besser nie befehen hatte, und auf den Gesichtern der Marstall-Angestellten jeglichen Grades beschränkte es wie eitel Glück und Wonne, als die stark kurzfristige Durchlaucht gleich nach ihrer Ankunft dem Stall einen Besuch machte und sich ganz besonders lobend über das gute Aussehen von Bucephalus aus sprach.



Ein moderner Meeresries. (Text siehe Seite 327.)

ihm gemeldeten Tatsache konstatierte, und als gar der unter dem Siegel tiefer Verschwiegenheit konsultierte fürstliche Oberarzt nach einer gründlichen Untersuchung des geheimnisvollen Haarchwundes äußerst bedenklich den Kopf schüttelte. — — —

Den alten Bucephalus schien der drohende Verlust seiner Schweifzitze vollständig kalt zu lassen. Er ließ alle Rettungsversuche in flossiger Ruhe über sich ergehen und hob höchstens einmal den Kopf, wenn ihm der Geruch eines der angewandten Medikamente denn doch allzu scharf in die Nase stieg. Und man wandte vieles an — die unglaublichsten Mittel, selbst Haarwässer jeglicher Gattung, und als die Not am höchsten stieg, hatte der Herr Oberstallmeister sogar den ingenieusen Einfall, sich an die berühmteste Pomadenfabrik des Landes zu wenden, die ihn auch bereitwilligst sechs Töpfe ihrer unfehlbaren Tinktur abließ, ohne daß dadurch ein Kopfhaar von dem Haupt — Gardon, Schwanz des Leibpferdes gerettet wurde.

Die ahnungslose Durchlaucht befand sich glücklicherweise auf der üblichen meyrmonatlichen Sommerreise, als die Katastrophe eintrat, d. h. der alte Bucephalus



Agentenlatein.

Ein Beitrag zur modernen Kolonialgeschichte.
Von Siegbert Salter.

(Nachdruck verboten.)

In einem jener zierlichen, in weiß und gold gehaltenen Cafés des Boulevard des Capucines in Paris saßen eines Nachmittags etwa ein halbes Duzend Agenten. Die Herren schmauchten behaglich ihre Zigaretten, schimpften ein Erkleckliches über die Tabaksteuer, erzählten von ihren unglaublichen Erfolgen und bewiesen, daß Latein keineswegs zu den toten Sprachen gehört. Eben gab der kleine forsche Monsieur Letoupet eine seiner Geschichten zum besten, die sich stets durch historische Treue der Schilderung auszeichneten.

„Warum unsere Schreibmaschine den Namen Madagaskar trägt?“ hub er an. „Ganz einfach, weil ihr zum Teil die Eroberung dieser Insel zu danken ist. Das war — na, es mag wohl um 95 herum gewesen sein. Ich war damals noch nicht Generalvertreter der „Madagaskar“, als den sie mich heute kennen, sondern simpler Bataillonschreiber. Unser Regiment hatte sich unter General Duchesne nach der „Insel der wilden Schweine“ — so nennen die Madagasiner ihre Heimat — eingeschifft und war wohlbehalten in Mojonja gelandet. Nach Ueberwindung des Betzitoka und der ruhmreichen Einnahme von Meratanana gelangten wir wohlbehalten in Andriba an.“

Wir saßen, wenn ich so sagen darf, recht tief in der Tinte. Die Vorräte gingen zur Neige. Absinth war kein Tropfen mehr aufzutreiben; die Zeitungen trafen unregelmäßig ein und der Telefonverkehr war auf der ganzen Insel unterbrochen. Es ist sonst keine üble Gegend da drüben. Viel grünes Zeug wächst herum. Zwischen unglaublich hohen Bergen fließen unglaublich tiefe Ströme, die man nur schwimmend trocknen Fußes überdrehen kann. Wenn es zufällig nicht regnet, brennt einem die Sonne mörderisch auf den Pelz und wenn mal die Sonne zufällig ein Einsehen hat, gießt es in Kübeln.

Andriba selbst ist ein gottverlassenes Nest: kein Café, kein Theater, kein Kabarett; nicht mal eine Herberge. Ein Billard im ganzen Nest nicht aufzutreiben. Also langweilig zum Einschlafen. Wir waren deshalb alle froh, als der Befehl erging zu einer gewaltsamen Rekonoszierung in der Richtung auf Antananarivo, die Hauptstadt des Landes. Nur ich allein erhielt den Auftrag, zurückzubleiben und Proklamationen an das gute Volk der Malgassen auszusprechen.

Ich sitze also in meinem geräumigen Asbestzelt. Vor mir eine Schreibmaschine. Neben mir auf einem zierlichen, durch eine patentierte Vorrichtung gegen unfaulen geschütteten Syrtisch ein Mimeograph, mit einer blau eingefärbten Platte im Rahmen. Eben war ich dabei, die herrlichen Vorteile einer französischen Oberherzhaft mit zierlichen Worten niederzutypen. Mein Regiment war schon seit einer Stunde ausgerückt und lautlose, wohlthuende Ruhe lagerte über dem engen Tal, zu dessen Seiten himmelhohe, teilweise noch mit Schnee bedeckte Felsengebirge schroff emporragten.

Pötzlich ist es mir, als vernehme ich ein schleichendes Geräusch wie von behutsam schreitenden Rakenspoten. Ich sehe von meiner Arbeit auf und was erblicke ich? Ein halbes Duzend jener madagasaischen Salunken steht vor mir und glöht mit breitem Grinsen auf das emsige Arbeiten der Hebel und Typen meiner Maschine.

Ich muß hier einschalten, meine Herren, daß meine Schreibmaschine die erste war, die seit der Erschaffung der Welt im allgemeinen und der Afrikausien Inseln im besonderen an den felsigen Gestaden des Silandes der wilden Schweine gelandet war. Die Strolche hatten also ein solches Komplus-ultra der Feinmechanik noch nie gesehen und glaubten gewiß, irgend ein Fetzich stede in dem Teufelsding. Und immer mehr von den gelben Kerls. . .“

„Ich dachte, die Madagasiner seien schwarz,“ konnte sich hier Monsieur Durand, der ewige Nörgler und Zweifler, nicht enthalten, einzuwerfen.

„Schon möglich,“ versetzte unser Erzähler, und nahm einen Schluck des langsam, aber sicher wirkenden Giftes, das die höflichen Franzosen Absinth nennen. „Schon möglich; aber, meine Herren, Sie können sich vorstellen, daß es mir infolge des Schreckens grün und gelb vor den Augen wurde; sodas ich für andere Farben momentan blind wurde. Denn, wie gesagt, immer mehr der Kerls strömten in mein Zelt, schlugen brillend auf ihre Schilde aus Rinderhaut und schlangen drohend ihre Lanzen. Ich sah, daß es ihnen nur so in den Fingern juckte, mir den Garaus zu machen und daß allein die Furcht vor dem sonderbaren Ding, auf dem ich mit feberhafter Ruhe herumtupte, sie zurückhielt. Ich fühlte: wenn Du auch nur eine Sekunde innehältst, bist Du ein Kind des Todes und das Knochengeriß Deines elben Hauptes wird, in der unarmherzigen Sonne bleichen, den Eingang eines Malgassendorfes schmücken.“

Ich war damals schon ein gewandter Typist, meine Herren; aber Sie mögen es mir glauben, nie in meinem Leben habe ich öfter daneben gehauen, als in jener ungemütlichen Stunde, wo die zwei Duzend Wilden mir auf die Hände glotzten. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie leicht man aus dem Konzept gerät, wenn man vergiftete Lanzenstippen vor Augen hat. Und als nun gar die fünf Duzend Salunken begannen, in einem gräßlichen Kriegstanz um mich herum zu hupsen, da hieb ich nur noch mehagisch auf die Tasten ein. Ganz wohl war's mir nicht dabei, ich gestehe es. Da stieß plötzlich einer der Tobenden gegen den Syrtisch und parbaw, flog er in weitem Bogen an die Erde, denn dem Ansturm von Naturwölfen widersteht selbst eine patentierte Vorrichtung nicht.

Die Farbtaben flogen natürlich mit und ergoffen ihren blauglänzenden Inhalt auf die sauberen Grasmaten, womit meine sorgende Wirtin den Boden des Zeltes bedeckt hatte. Auch der Mimeograph und die Wachsplatten fielen zur Erde und rollten sich auf.

Mit einem durchdringenden Geheul stürzten die Kerls zu Boden, tauchten ihre schwarzen Zungen in das blaue Naß, rissen die Wachsplatten in Fetzen und fraßen sie auf, als wären's Eiswaffeln.

Man hat oft unserer Firma vorgeworfen, daß ihre Farben zuviel Del enthielten. Nun, meine Herren, dieses Del rettete mir das Leben. Dieses Del tat seine Wirkung; selbst madagasaische Verdauungsorgane konnten das nicht vertragen und nach fünf Minuten sah ich die schwarzen Strolche hinter den Gebüsch verschwinden.

Ich war gerettet! Es war aber auch die höchste Zeit, denn meine Arme begannen zu erlahmen. Schnell machte ich mich aus dem Staube und erreichte bald mein Regiment, das nun eilig zurückmarschierte, dem feindlichen Heere unversehens in den Rücken fiel und es völlig auf's Haupt schlug.

Mein Lebensretter aber trägt seit jenem Tage den Ehrennamen „Madagaskar“.

Monsieur Letoupet schmiege, leerte sein Glas und ging stolz erhobenen Hauptes von dannen.

Verlassen.

Er sollte mein nicht werden,
Ich liebte ihn so sehr,
Nun hab' ich hier auf Erden
Gar keine Freunde mehr.
Er war in meinem Leben
Der Inbegriff vom Sein,
Für ihn nur wollt' ich streben,
Ihm ganz zu eigen sein.
Durch böser Menschen Tüde
Da wurden wir getrennt,
Nichts blieb von unsrem Glück,
Das Herz vor Weh mir brennt.
Von Glück und Freud' gedenien,
Steh' ich nun einsam da!
Den Menschen weid' der Frieden,
Durch welche es geschah.

Margarethe Marthe - Friedl (Mort.)

Es würde den Erzähler aufrichtig freuen, wenn er seine kleine Geschichte hier schließen und den Leser im Vollgefühl der erfreulichen Tatsache lassen könnte, daß das durchlauchtige Lieblingspferd nun im bleibenden Besiz seines stolzen Nachschweifes geblieben sei. Leider aber darf er dies nicht, sondern muß als gewissenhafter Chronist bekennen, daß der geniale Schwindel August Marabins, der mit Kumi und Gesid Bucephalus einen künstlichen Schwanz angebracht hatte, zwar zwei Jahre lang, also gerade so lang vorhielt, als Durchlaucht keine Veranlassung zum Reiten hatten, dann aber schämlich in die Brüche ging. Und das kam so:

Zum ersten Male seit mehreren Jahren fanden die großen Herbstmanöver wieder auf einem Terrain statt, dessen Mittelpunkt die fürstliche Residenz bildete. Und wenn auch Durchlaucht sich in Anbetracht Ihres hohen Alters an dem „Krieg in Frieden“ nicht direkt beteiligt hatten, so wollten Höchstdieselben es sich doch nicht nehmen lassen, bei der großen Schlusparade, die vor den Toren seines Hauptstädtchens stattfand, dem anwesenden obersten Kriegsherrn das Regiment, dessen Inhaber der Fürst war, und das einen Teil der Manöver-Armee bildete, persönlich vorzuführen.

Nicht ohne Beforgnis sahen die Marsall-Verschworenen dem Augenblick entgegen, wo der Landesherz in voller Generalsuniform zum ersten Male wieder den ausgefitteten Bucephalus bestieg oder vielmehr auf denselben halb gehoben, halb geschoben wurde. Aller Augen ruhten ängstlich auf dem Haarfinfelerwerk August Marabins, und auf aller Lippen schwebte die Frage, ob dieses auch wohl halten würde.

Und es hielt. Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich der Brust des Stallmeisters und seiner Untergebenen, als Durchlaucht endlich im Sattel saßen und zum Tore hinausritten, wo sie sich sofort der glänzenden Suite angeschlossen, die den obersten Kriegsherrn umgab, der seinen fürstlichen Vetter höchst huldvoll begrüßte und dann alsbald den prächtigen Vorbeimarsch der Truppen beginnen ließ. Und jetzt nahte auch das Regiment von Durchlaucht — der feierliche Augenblick war da, wo diese den Degen zogen und sich an die Tüte desselben setzten. — Nun aber ereignete sich etwas Fürchterliches.

Die von allen Seiten schmetternden Klänge des Paradebands mochten im Bucephalus alte kriegerische Erinnerungen wachrufen, seine milde Augen leuchteten noch einmal im jugendlichen Glanz, und zum Entsetzen seines fürstlichen Reiters bäumte er, wie von holdem Wahnsinn ergriffen, hoch auf, sodas Durchlaucht im Sattel wankten und nur durch den rasch heranziehenden Regimentskommandeur vor dem Fall bewahrt wurden. Bei dieser Gelegenheit aber prallten die beiden Pferde heftig aneinander, was Bucephalus, der solch unanständige Behandlung absolut nicht gewohnt war, nicht passen mochte, denn er machte Kehrt und jagte in gestrecktem Galopp über das Blachfeld, an den marschierenden Truppen, an den Tausenden von Zuschauern und endlich auch an dem obersten Kriegsherrn und dessen Gefolge vorüber und der Stadt zu.

Aber was war denn das? Pötzlich richteten sich Hunderte von Krimtschtern und Operngläser auf den alten Hengst, dessen langer Schweif an irgend einer Struppe auf dem Boden nachschleifte, während die Räder lustig in der Luft zitterte, als freue sie sich, endlich von ihrem Anhängel befreit zu sein.

Ziehen wir einen Schleier über das Nachfolgende, über den Kampf zwischen dem krankhaften Lachreiz und der militärischen Disziplin, den die Soldaten heldenmütig ausfochten — über das komische Entsetzen des königlichen Kriegsherrn und seiner Suite, die sich absolut dieses seltsame Naturspiel nicht erklären konnten, über den durch diesen Zwischenfall total verunglückten Abschluß der so glänzend begonnenen Parade und endlich über das fürchterliche Wetter, das über die geständigen Marsallvorbrecher hereinbrach — sich gottlob aber nach einigen Wochen vor der Sonne der durchlauchtigen Gutmütigkeit wieder verzog und einem frühlichen Lachen des alten Herrn Naß machte.

Den schwächlichen Bucephalus aber hat er nie wieder bestiegen.

Vermischtes.

Schneidkäse. Hier allerliebste Schneidkäsechen führt uns der Maler Magotti auf der Titelfeite im Bilde vor und zwar drei gemöhnliche und eine im übertragene Sinne. Die junge Stalterin versteht es offenbar auch zu schneiden, wie die Käsechen, ob sie aber auch falsch sein kann, wie ein solches, das möchten wir bezweifeln, denn aus ihren Augen strahlt uns der südländische Typus entgegen, der doch den heißblütigen Stalterinnen angeboren ist. Wohl fast jeder von den lieben Jüngern und Jüngern hat einmal so ein kleines Käsechen im Arm gehalten, gedrückt und getreibelet. So auch unsere junge Stubse; während das eine Käsechen sich seine Milch gut schmecken läßt, das zweite schon genug hat, muß sich das dritte des Mädchen innigste Liebe gefallen lassen, was ihrem Schatz sicher lieber wäre, als dem kleinen Metzchen.

Ein moderner Meeresries. Demnächst sollen die beiden Meeresdampfer der Cunardlinie fertiggestellt werden, die die größten bisher vorhandenen Dampfer noch um ein Beträchtliches überragen werden. Von der Größe eines solchen modernen Meeresdampfers kann man sich wirklich schwer einen Begriff machen, wenn es auf dem Wasser schwimmt, da eben dann der größte Teil des Rumpfes sich unter Wasser befindet. Um die Größe eines solchen modernen Seeschiffes klar zu veranschaulichen, haben wir das bisher größte Passagierschiff, den englischen Dampfer Cedric kurzer Hand in eine mit Bromnadenanlagen und hohen Säulen etc. versehene Prachtstraße stranden lassen. Wie aus dem Bild auf Seite 325 ersichtlich, ist der „Cedric“ von Kiel bis zur Kommandobrücke höher als die meisten Berliner Bauten, und schon von dem oberen Rand

der riesigen Schornsteine des Schiffes würde man einen hübschen Ueberblick über die umliegende Stadt gewinnen. Der „Cedric“ besitzt Einrichtungen zur Unterbringung von 3000 Passagieren (davon 365 erster, 200 zweiter und 2435 dritter Kajüte) und erhält einen Mannschaftsbestand von 350 Köpfen. Die Baukosten dieses schwimmenden Kolosses haben rund 11 Millionen Mark betragen. Ueber die Abmessungen des „Cedric“ mögen folgende Angaben genügen: Länge 210 m, Breite 22,5 m, Verdrängung 38700 und Tonnage 18400 Tonnen. Verhältnismäßig gering ist die Geschwindigkeit des Schiffes, welche auf nur 17 Seemeilen in der Stunde berechnet ist. Mit dem Schiff voll besetzt, so werden täglich an Bord für Essen und Trinken allein 30000 Mark ausgegeben, und die verschiedenen Küchen des Dampfers können täglich 14000 Mahlzeiten liefern.

Rästel-Ecke.

Zahlen-Gezick.



Die Zahlen von 1—16 sind auf obige Felder so zu verteilen, daß die waagerechten wie auch die senkrechten Reihen die gleiche Summe ergeben.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer.

Ziffernrästel.

1. Montbellard.
2. Oberon.
3. Niederlande.
4. Terrine.
5. Billiarde.
6. Erdbeben.
7. Leber.
8. Jler.
9. Anna.
10. Komrod.
11. Diamant.

Kösselprung.

Wer gar zu viel bedankt, wird wenig leisten.

Geschäftliches.

Die Prüfungsfahrt für Dauerwaren nach Australien und zurück, die von der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anlässlich ihrer diesjährigen Wanderausstellung veranstaltet wurde, hat u. a. auch Maggi's Würste glänzend bestanden. Das anerkennende Urteil der Preisrichter war übrigens vorauszuheben: weiß doch jeder Fachmann, daß unbegrenzte Haltbarkeit und stets gleichmäßige Zusammensetzung zwei Hauptvorteile des genannten Produktes sind. Diese Eigenschaften finden wir auch in den amtlichen Verträgen der Lebensmittel-Untersuchungsanstalt der Stadt Konstantin, wiederholt hervorgehoben. Bekanntlich hat Maggi seit vielen Jahren sein Erzeugnis unter die Kontrolle dieses Instituts gestellt.

Die Kinder gedeihen // Hervorragend
vorzüglich dabei // bewährt bei
& leiden nicht // Brech.durchfall,
an // Darmkatarrh,
Verdaunungs- // Diarrhoe
störung. // **Kufekes**
Kindermehl etc.

Von Tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Einäugige

Einerlei ob ihr Auge durch Operation gänzlich entfernt oder als **blinder Stumpf** erhalten worden ist, können und sollten ihr Aussehen und damit ihre Lebenslage verbessern durch Tragen eines

künstlichen Auges.

Dasselbe kann ohne jede Operation oder Schmerzen eingesetzt und getragen werden, wenden Sie sich an:

F. Ad. Müller Söhne, Atelier für künstl. Augen, Wiesbaden.

Sie erhalten dann sofort Nachricht wann und wo sich der Vertreter der Firma zur Zeit aufhält, um solche Augen genau passend anzufertigen und einzupassen.

MAGGI'S Würste
ist einzig!

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie schleunigst meinen neuesten Katalog Nr. 94

Billigste Bezugsquelle
für photogr. Apparate jeder Art.
H. Pohlenz, Magdeburg.
Photograph. Versandhaus.

Mehrere Banken u. Geldgeber

geben Kapitalen zu jedem Zweck in jeder Höhe zu 4, 5, 6% an Jodermann. Ratenv. Rückzahlung. Streng reell und diskret, wie dies vorliegende

Dankschreiben
beweisen. Ich verlange
keine Auskunftsbeson.
Näh. d. K. Schünemann, Berlin 245
Friedrichstr. 243. Jede Anfrage wird sofort beantwortet. Erentl.
garantiere für Erfolg.

MUSIKINSTRUMENTE

jeder Art. Vorteilhafte Bezugsquelle. Garantie.

Bruno Klemm jr. Markneukirchen i.S. 183.
Illustrierter Katalog franko.

Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i.S.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Anzeigen

haben in diesem Blatte die
weiteste Verbreitung.

Die besten Winter-Strümpfe gegen Schweißstuss

ergießt die berühmte „Riß“
Strickwolle Qual. 27.

Läuft nicht ein, flut nicht, bleibt stets porös und hält selbst den feuchtesten kalten Fuß stets trocken und mäßig warm. Glänzendste Anerkennung in England M. 3.20 Fertige Leinwand-Strümpfe daraus pro Paar nur Mk. 1.45 bei 6 Paar per Nachnahme direkt aus der Strumpf- und Garnfabrik Georg Koch, Hoflieferant in Erfurt N. 45.

Strickmaschinen

haben das beste Erwerbemittel. Auch auf Zeitvermietung. Illustrierte Kataloge gegen 30 Pf. Briefmarken. **P. Kirach, Döbeln.**

Steckenpferd-

Lilienmilch-Seife

erzeugt rosiges Jugend
reine, weisse, sammet-
zarten, blendend
à Stück 50 Pfg.

frisches Aussehen,
weiche Haut, und
schönen Teint.
in den Apotheken
Drogerien u. Parfümerien.

BERGMANN & CO. RADEBEUL-DRESDEN
Hoflieferanten

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:

Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.

Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 6,—, aufgezogen Mark 13,—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.

Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr

(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von B. Pietisch, Geh. exped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Bettfedern und Daunnen,
 garantiert haarfrei und gut füllend,
 10 Pf. 0,50, 0,75, 1, —, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50 Pf.
Vorzügliche Daunnen, 2,25 Pf.
 Versand von 5 Pfund an gegen vorüberige
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
 Grmelben a. Sars.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
 Direktor: Professor Holz.
 Höhere technische Lehranstalt
 für Elektro- u. Maschinentechnik.
 Sonderabteilungen für Ingenieure,
 Techniker u. Werkmeister.
 Elektrot. u. Masch.-Laboratorien.
 Lehrfabrik-Werkstätten.
 36. Schulj.: 3610 Besucher.
 Programm etc. kostenlos
 v. Sekretariat.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
 Masch.- u. Elektro-Ingenieur, Techn.
 Werkst. Neuand. Laboratorien, Progr. Fr.
 Lehrfabrikwerkstätten.

Grossherzogth.
**Baugewerk- und
 Maschinenbauschule**
 Varel a. d. Jade.
 Programm frei

Nur
Sanidkapseln
 (10 Sant., 3 Sal., 3 Cub., 1
 Terpinol) wirken vorzüg-
 lich und ohne Rückschlag
 bei Harnröhrenleiden, Blasen-
 katarrh etc. Preis 3 Mark per Fl.
 Berlin (Vers. a. n. ausschreib.):
 Schweizer-Apothek., Fried-
 richstrasse 173; Reichsadler-
 Apothek., Grosse Frankfurter-
 strasse 14; Admiral-Apothek.
 Admiralsstrasse 31/32.

Elektr. Klingeln,
 Moment-Beleuch-
 tung, Telephone
 und Motore
Georg Schödel
 Leipzig 26
 Reichsstrasse

Wer reich werden will,
 lasse sich das Aufsehen
 erregende nach Auf dem
 Wege zu Glück u. Reich-
 thum zum Vorauspreise
 von 10 Pf. festzusetzen
 kommen. Unbedingte Er-
 folg unabweislich! Wer
 die par. Griechen sparen
 will, spare an falscher Stelle
 und schadet sich selbst.
Heinr. Kohlraut, Hannover-Linden

Kühneraugen
 die hartnäckigsten mit Wurzel, Horn-
 haut und Warzen entfernt schmerzlos
 das bewährte Radikalmittel "Retter".
 Wirkung sofort. Fl. 1 Mk. Porto
 extra. Nur Berlin Leipzigerstrasse 58
 (Kolonnaden) bei Franz Schwarzlos.

Weisse verhasste Arnika-Tinktur
 Schutzverh. versch. Hustenmittel
 etc. von eminentem Erfolg.
 tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pf.,
 2 Fl. 1 Mk. 30 Pf., 3 Fl. 1 Mk. 50 Pf.
 durch Apotheker Bannwitz,
 Annaberg, Erzgebirge 57.
 Geb. rail in Apoth. u. Dro-
 gerien, anderfalls direkt.

Clichés
 in Autotypie und Strich-
 zucht liefert schnellstens und
 billigst
 Wilhelm Greve, Berlin SW.

**Korpulenz-
 Fettleibigkeit**
 nicht beteiligt durch Tonnen-
 Zehrkur. Besten-
 gefährt mit gold. Medaillen u. Ehrenplomben.
 Rein fester Leib, keine harten Hüften mehr,
 bern. jugendlich schlank, elegante Figur und
 exquisite Zätle. Kein Heilmittel, kein Geheim-
 mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für ge-
 sundte Personen. Wert, empfohlen. Reine Diät,
 reine Nahrung. b. Bedenken. Vorigl. Bismarck-
 Kaffee 2,50 W. fr. gegen Johann. ob. Kadig.
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Ausgabe im goldenen Stern
 Zu Augsburg

Allbekannt
 wie dieses Lied und überall beliebt sind unsere
Tuche und Kleiderstoffe
 für Damen und Herren

wegen ihrer geeigneten Eleganz, hervorragenden Solidität und unerreichten Preiswürdigkeit.

Verlangen Sie mit Postkarte
kostenfreie Zusendung der neuesten Muster!

Aus tausendfältiger Auswahl entzückend schöner Neuheiten empfehlen wir:	
Abteilung Herrenstoffe.	Abteilung Damenstoffe.
Für 3 Mk. 50 Pf. 2,20 Meter Man- chester-Sammelt- Cord zu einer Strapazier-Hose.	Für 3 Mk. 60 Pf. 6 Meter solides glattes Damen- tuch in allen modernen Farben.
Für 6 Mk. 30 Pf. 3 Meter Monopol- Cheviot, alle Far- ben zum soliden Anzug.	Für 4 Mk. 50 Pf. 6 Meter modern karierten Kleider- stoff oder glatten Loden.
Für 9 Mk. 75 Pf. 3 Meter elegant. Anzugstoff in hochmodernem englischen Karo.	Für 1 Mk. 70 Pf. 2 1/2 Mtr. schot- tisch Plaid- Nopp, hochelegante Bluse.
Für 8 Mark 2 Meter hochf. Palesti- nisch, glatt meliert oder modern gemustert	Für 6 Mk. 20 Pf. 4 Meter gemuster- ten Seidensamt, letzte Neuheit für Busen.
Für 11 Mk. 70 Pf. 3 Meter Kamm- garn-Cheviot, schwarz, blau oder modelfarbig.	Für 8 Mk. 70 Pf. 6 Mtr. Ia. Kostüm- stoff oder Satin- Zibeline, glatt u. gemust.
Für 12 Mk. 90 Pf. 3 Meter Fanta- sie-Anzugstoff, hochfeine englische Muster.	Für 16 Mk. 50 Pf. 5 Meter hoch- fein, Alkastauf, schwarz, reine Wolle, extrabreit.

Kein Kaufzwang! — Aufträge von 15 Mk. an portofrei!
 Nichtgefallendes wird umgetauscht oder der Betrag zurückgezahlt!
Direkter Bezug! Bedeutende Vorteile!
 Modebilder und Schnittmuster stehen gratis zu Diensten!

TUCHAUSSTELLUNG AUGSBURG 93.
 Wimpfheimer & Co

Briefliche Ausbildung zum
oberbuchhalter
 Korrespondenten, Kontisten,
 Schreiner und
Schönschreiber
 Prospekt und Probe eines Kursus
gratis
 F. Simon, Berlin W. 62. No. 24,
 gerichtlich vereid. Büchsen-Revisor.

Bustav Kreinberg, Marknenkirchen
 Musikinstrumente und Saiten aller Art.
 Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.
 Unsähd., langj. erprobte **Haarfärbe-
 Pomade** f. dunkl. Haar. Blm. Anw. f.
 lange Zeit ausreichende Röhre Mk. 1,50 bei
 B. Baranus, Neschdorf bei
 Finsterwalde N.-L. Verkaufsstelle:
 O. Reichel, Berlin SO. 33, Eisenbahnstr. 4.

Wartinstrumente u. Saiten aller Art
 liefert billigst unter Garant. die Fabrik
 Gläsel & Mössner,
 Wartneutdrin Str. 261. Katalog frei.

Fisch-Witterung
 f. Vingei od. Weg, um die Fische aus der Tiefe
 herbeizuloden, f. d. B. f. d. B. f. d. B. f. d. B.
 f. d. B. f. d. B. f. d. B. f. d. B. f. d. B.
Cauben-Witterung, giftfrei,
 um die Cauben im Schilge zu halten u. auf
 die Dauer zu fesseln, selbst entlohene Lehren
 gewid. Wirkung überausend. Preis 2 Wfl.
 E. Portasekiewitz, Leipzig, Bismarckstr. 17.

Verlangen Sie gratis
 illustrierten KATALOG
Hygienischer
 Bedarfsartikel m. Dr. med.
 Moir's. color. Zerkleinerung,
 Sanitätshaus „Aesculap“
 Frankfurt a. M. 11.

Buch über die Ehe
 von Dr. Retau m. 39 Abb. statt Mk. 2 50
 nur Mk. 1, — dazu gratis 6 Soherpost-
 karten. Preisliste u. lit. Büch. gratis.
 Rich. Jüdtin, Berlin O. 34/8.

Eltern und Vornahme
 werden sich vertrauensvoll an das Ämtern
 Heiratsbureau Fiden, Berlin 18. Ehren
 büchel. Für Damen löstfertig.

Uhr samt Kette
 für nur Mk. 1.75.

Wegen Ankauf grosser Quan-
 titäten Uhren versendet schlesische
 Exporthaus: 1 prachtyolle,
 vergoldete, 36-stünd. Präzisions-
 Anker-Uhr, samt schöner Kette
 für nur Mk. 1.75, wie auch
 eine 3-jährige schriftliche Garantie.
 — Versand per Nachnahme
 durch das

Preuss.-Schlesische Exporthaus
F. WINDISCH Krakau No. U/X.
 NB. Für Nichtp. Geld retour.

Morrhoidenleiden.
 Gebu. d. Heilung gibt wenigst. Anst. Alfred
 Jansen, Oberhausen Rhld., Bismarckstr. 31.
 bei Frauenleiden vertrauens-
 voll an Frau **Mussy** in Köln,
 Braunschwelg.
 G. o. m. i. n. s. t. i. t. u. t. e. n. 7, I.
 Hildesheim erbeten.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
 Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Mit Ihrem Futtertalt Marke B bin
 ich sehr zufrieden. Mein Schwein von
10 Monaten hatte ein Gewicht
 von **510 Pfund.**
 Wils. Lübbers, Gleichenhof.

Beizellen Sie ausdrücklich M. Brock-
 manns edle Marke B mit nebenherge-
 dem Jurec als Schutzmarke. Die Vieh-
 befürs. aus Futtertalt und verwollten
 appetitregenden Zusätzen und liefert: 5 stilo
 3,50 Wfl. franco per Post, 12 1/2 stilo 6,50 Wfl.,
 25 stilo 11 Wfl., 50 stilo 20 Wfl., 100 stilo 38 Wfl.,
 franco jeber Maßnahme. Rohmagnete 20 Wfl.
 extra. Großgüte „Erfolgreiche Viehhaltung“
 gratis und franco.

M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Entritzsch 35a.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 Wfl.	} in Kartoffeln von 5 und 10 Liter
Moselwein		0,65	
Portwein (span.)		1,25	} infl. Glas
St. Emilion Montagne	Flasche	1, —	
„ Puissequin		1,30	
Deutscher Cognac		1,50	
„ „		2, —	
„ „		2,50	
Jamaica-Rum		2,60	
„ Verjährt		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin.
Societe viticole franko-allemande m. b. H.
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
 Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Hühner legen Eier, doppelt
 soviel
 Schweine werden gemästet,
 wenn die als Zugabe für Wieses
la. Fischmehl
 füttern. Aufträge werden frachtfrei halber vom
 nächsten Lager erledigt.
 Bestellungen die Druckbogen.
Max Wiede & Co., Bremen 30 b.

Haben Sie
 Gallensteine, Leber-, Nieren-, Magen-,
 Darmleiden, Gicht, Ischias oder Rheuma-
 tismus, so brauchen Sie keine teuren Bäder
 zu nehmen, sondern Sie können gesund
 werden, wenn Sie sich einen von ärztl.
 Autoritäten empfohlenen ges. rezeptions-
 Gesundheitsbadebottel von Otto Scheerer,
 Berlin, Wollinerstr. 41, zum Preise von
 M. 3,50 geg. vorh. Einsendg. d. Betrages
 oder Nachnahme portofrei schicken lassen.

leiden u. Die Ophthal-
Augen mol-Therapie. Natur-
 Methode, hervorrang. Erfolg-
 zahl. vorzügliche ärztliche Gutachten
 Broschüre frei v. Generaldepot Dr. P. Wöter,
 Apotheker, Cannstatt 16, Württemberg.

Frauen!
 Blutstockung, Weissfluss etc. beh. Ziervas
 Kalk 59. Frau G. in M. schreibt: „Ihr
 Mittel wirkte schon n. 5 Tag.“ Rückporto.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuester Katalog
 D. Empfeh. viel. Ärzte u. Prof. grat. u. fr.
 H. Unger, Gummiwarenfabrik
 Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Echt nur bei mir.
 Warne vor Nachahmungen!
Ich
Anna Csillag
 bin selbst die Verfä-
 serin meiner
**Haar- u.
 Bartwuchs-
 pomade**

ärmteter, wetterbestän-
 digt über 20 Jahren
 ununterbrochen.
 Ciegel in 2, 3,
 5 u. 8 Mark.
 Schöner Erfolg bei
 regelmäss. Gebrauch.
 Man lasse sich keine
 der bleich. Nach-
 ahmung aufreden.
 Echt nur Berlin
 Friedr. str. 56,
 Csillag.
 Anerkennungs-
 und Dankschreiben
 aus allen Weltteilen liegen vor.
 Versand gegen Nachnahme od. Boreitendigung
 des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag,
 Berlin 234, Friedr. str. 56.

Rat
 in all. Frauenangelegen-
 heiten direkt u. prompt
 sowie beste hygienische
 Artikel aller Art! Bitte, verlangen Sie
 Preisliste gratis!
 E. Kunze, Leipzig 34, Peterstr. 38.

Statt 2,50 nur 1,00
 M. kost. Dr. Retau Buch über d.
 Ehe, 39 Abb. Preis u. Inter. Lekt.
 grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Magerkeit.
 Schöne, volle Körperformen durch unser
 orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
 goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1901,
 Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
 Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
 reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Billige böhmische
 Bettfedern**
 10 Pf. — neue geschlis-
 sene M. 8. —, bessere M.
 10. —, weisse, damen-
 weiche, geschlossene
 M. 15. —, M. 20. —, schaeeweisse,
 damenweiche, geschlossene M. 25. —,
 M. 30. —, Versand franco, 20% frei, per
 Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
 gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 922,
 Post Pilsen, Böhmen.